

Aus der Gruppe Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **17 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstausflug nach Kappel am Albis

29. August 2009

Gabriele Bruckmann

Beim Treffpunkt am Hauptbahnhof stand ein schäbig kleines Häufchen von Mitgliedern und sofort begann das Hänseln: «Wo sind nun deine 30 Teilnehmer?» Das war mir auch nicht klar, und etwas mulmig war mir schon. In der S-Bahn nach Affoltern am Albis fanden wir dann aber schon fast alle. Wir stiegen am richtigen Ort aus, füllten unser Postauto und fuhren vergnügt durch die Gegend, wo nur noch weisse Schönwetterwolken der kupierten Landschaft hübsche Krönchen aufsetzten. Dankbar nahmen wir die nachmittägliche Aufhellung des Wetters zur Kenntnis.

In Hausen am Albis teilten wir uns auf. Die Wandergruppe mit unseren Referenten Alfred Vogel und Reinhard Nägeli schlug offensichtlich ein forsches Tempo an, denn kaum waren wir Busfahrer im Kloster richtig angekommen, waren auch die Wanderer schon da und wir folgten ihnen in die Klosterkirche. Für einmal kein Problem den Referenten zu verstehen, die Akustik spielte tadellos (auch neben der Kanzel) und wir folgten den Ausführungen von Reinhard Nägeli, der uns mit der Kargheit des Raumes, wie es sich für Zisterzienser gehörte, vertraut machte: Nirgends Verzierungen, einfache, glatte Pfeiler. Für uns heute sieht das gut aus, aber den Steinmetz mag es hart angekommen sein. Immerhin ergab sich im Chor noch eine Gelegenheit, sein bildnerisches Können kurz aufleuchten zu lassen: Kleine Seitennischen sind reich geschmückt, selbst mit einem neckischen Kopf. Erst unter diesen Ausführungen wurde klar, dass auch der schmucklose Eingang, bei dem ich mich schon fragte: «Kommen wir da wirklich in die Kirche?» Programm ist: Weg vom Prunk, Einfachheit muss sein. Wie mag das Dutzend Priestermonche und vielleicht nochmals so viele Lai-



enbrüder all diese grossen, weitläufigen Gebäude geschaffen und unterhalten haben? Irgendwo muss da noch ein Trick verborgen sein. Wir hörten von Bernhard von Clairvaux, wie er auch Winterthur besuchte. Dort versteckten die Frauen ihre Männer, vor Angst, sie würden dem Heiligen gleich nachfolgen!

Im Gegensatz zu Cluny mit über 180 Metern Länge ist die Kirche in Kappel nur 41 Meter lang - uns erschien es mehr als beachtlich, so mitten in den Hügeln gelegen. Im Chor liessen wir das moderne Glasfenster auf uns wirken und Alfred Vogel liess es sich nicht nehmen, mit uns einen Kanon anzustimmen, um den Raum noch auf eine andere Art zu erfahren.

Dann kam der Höhepunkt der Führung: die klei-

ne Seitenkapelle mit dem Globi - jedenfalls für uns heutige Betrachter kein Zweifel, er ist es. Sein Schöpfer gab das niemals zu, und als Grabkapelle einer Habsburger Familie ist die Ausmalung natürlich als Habsburger Adler bestens erklärbar.

Als nach der Schlacht von Kappel Zwingli und der Abt gefallen waren, wurde Heinrich Bullinger, erst 27 Jahre jung, als Zwinglis Nachfolger nach Zürich berufen. In Zürich hatte Bullinger danach 40 Jahre Zeit, die Reformation in Ruhe zu festigen.

Wir begaben uns in den Klosterkeller, der für den heutigen Seminarbetrieb als Speisesaal geführt wird, und genossen unser Zvieri und anregende Gespräche. Danach standen wir im Kreuzgang - auch der ganz einfach, zwar nur Holzsäulen, aber eben: überdacht! Für uns war das nicht nötig, aber die Mönche waren bei Regen- oder Winterwetter sicher dankbar dafür. Alfred Vogel berichtete uns, wie die evangelisch-reformierte Landeskirche heute das Kloster Kappel nutzt und einen vielseitigen Seminarbetrieb anbietet, den er uns ans Herz legte, wenn wir mal etwas lernen oder einfach nur ausspannen wollen. Danach genossen wir die Sonne im Klostergarten, staunten weiterhin die hohen, prächtigen Gebäude an und fuhren dann befriedigt über den schönen Tag nach Hause.

Weitere Bilder: www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch

Zürichdeutschkurs 2009

Geschafft!

Was uns in den wenigen Tagen vor dem angesagten Kursbeginn im Frühling nicht gelingen wollte, reifte bestens in den warmen Sommertagen: 18 Kursteilnehmer konnten wir Ende Oktober zum ausgeschriebenen Züritütsch-Kurs für das Herbst-Winterhalbjahr begrüßen. Mit dem neuen Lehrmittel von Renate Egli, Züritütsch verstaar, Züritütsch rede, macht der Neubeginn besonders Freude.

Genau wie es ihre Statuten vorsehen, hat die Gruppe Zürich des Vereins Schweizerdeutsch durch über 70 Jahre ihres Bestehens Schweizerdeutschkurse angeboten. Nur war das Interesse in den letzten Jahren etwas eingeschlafen, da auch zahlreiche kommerzielle Schulen diese Sprache ins Programm genommen haben.

Lange bestanden Vorbehalte, eine Sprache lernen zu können, die «nur» gesprochen wird. Doch davon kann heute keine Rede mehr sein. Zürichdeutsch lässt sich schreiben, lesen und sprechen! So formulierte die Gratiszeitung «News» vom 26.10.2009: «Sollte Schwiizertütsch lernen» - gemeint war Publikumsliebbling Robbie Williams mit seinem Auftritt in «Benissimo», denn den Dialekt mindestens verstehen, besser noch sprechen, sollten alle, die in der Deutschschweiz leben. Und genau das haben unsere Kursteilnehmer vor.

Wir wünschen unseren Lernenden viel Erfolg!

Gabriele Bruckmann

Felix Wyss

Am 18. September kam ich in Genuss der szenischen Lesung des gereimten Gesprächs «S Storchenegg Anneli isch i de Stadt ine z Dorf gsy» des Oberländer Dichters Jakob Stutz, zum Leben gebracht von Louise Hänni, Annemarie Rey und Peter Wettstein, dem Bearbeiter und Kommentatoren des Textes aus der Zeit des Ustertags.

Die Darsteller der Eltern dieser Unschuld vom Lande sassen in schmucker Tracht da, es war von heimeligen Kuhglocken die Rede, von schöner Aussicht, und gar spasshaft erschienen die Missverständnisse des Oberländer Mädchens in der fremden Stadt. Wir interessierten uns für Wörter, welche nur noch wenige der Anwesenden verstehen.

Auf dem Heimweg aber begann mich die Frage zu beschäftigen: Was ist das für ein Text? Ist das wirklich ein unterhaltsamer, harmloser Heimattext? Mir schien es sonderbar, dass der als Waisenbub drangsalierte und wegen seiner sexuellen Neigungen verjagte Mann sich ohne Hintergedanken über die Naivität seiner Volksgenossen sollte lustig gemacht haben. Was bezweckt der sonst wortgewaltige Dichter mit den stereotyp als «schneekreideweiss» rapportierten Gegenständen in der reichen Stadtwohnung, was soll die wohl aus Not nicht ersetzte Fensterscheibe auf der Storchenegg? Warum missversteht Anneli «Onkel» zu «Rumpel» und nicht zur lautlich näheren «Runkelrübe», warum stolpert er über Annelis Bein mit grossem Gerumpel, warum wirkt der Verlust der Perücke wie eine Enthauptung? Und die Insassen des Spitals/Armenhauses sehen aus wie Leichen. Dass die feierlichen Kirchgänger sich als Konzertbesucher entpuppen, ist in einer Zeit, wo die Landpfarrer der Obrigkeit in der Stadt über Fortschritte der Kinder in Bibelkunde zu berich-

Jakob Stutz: «S Storchenegg Anneli isch i de Stadt ine z Dorf gsy»



Szenische Lesung der Bearbeitung von Peter Wettstein mit Louise Hänni und Annemarie Rey, Uster

ten hatten, wohl kaum ohne Bedeutung. Fast will mir scheinen, mit der Unschuld vom Lande könnte eigentlich eine durchtriebene aufmüpfige Person gemeint sein.

Das führt mich weiter zu Fragen nach unserem Umgang mit unserer Muttersprache. Wie sehr haben wir die Kostbarkeiten vergangener Mundart museal zu konservieren, wie sehr die hochalemannische Sprache als lebendiges Gut mit allen Aspekten, auch seiner Doppelbödigkeit, zu pflegen?